

Gewittermaximum, dann mit dem Gewitterminimum isochron ist. Auch spricht gegen den Zusammenhang die Lage der Jahre mit viel, bezw. wenig Sommerflecken in der ersten für Halle angenommenen Gewitterperiode. In derselben sind die Epochen (1848.6) — 1860.2 — 1870.7 Sommerfleckenmaxima, dagegen 1856.2 und 1867.2 Sommerfleckenminima.

Das Vereinsjahr 1886/87.

I. Der Gesamtverein.

Wanderversammlung auf dem Petersberge bei Halle unter dem Vorsitz von Prof. Maenss (Magdeburg). Privatdozent Dr. Regel (Jena) trägt vor über die Moore Deutschlands, insbesondere diejenigen der Rhön. Nach ihrer Natur wie ihrer räumlichen Verteilung scheiden sich die deutschen Moore in diejenigen des Alpenvorlandes, in die der norddeutschen Tiefebene und die der deutschen Mittelgebirge. Die industrielle Ausnutzung der letzteren ist soeben auf der Rhön durch Dr. Full zu Würzburg in die Hand genommen worden. Das Julius-Hospital in Würzburg verwertet sauber getrocknete Torffaser wegen ihrer starken Aufsaugungsfähigkeit als antiseptisches Mittel; neben den beiden kleinen Mooren der Plattenrhön, dem braunen und dem gelben, verspricht namentlich das schwarze Moor bei Fladungen und das rote bei Gersfeld große Ausbeute an Feuerungsstoff (am letzteren fand der Vortragende im vergangenen Sommer eine ganze Arbeiterkolonie ansässig, die täglich 25 000 Torfsteine zu weiterer Vorrichtung mittelst Prefsverfahrens austachen); auch an die Nutzbarmachung der plastischen Thone der Moorunterlage wird gedacht. Entstanden sind die Rhönmoore in Mulden der vielfach durch Verwerfungen gestörten Triasschichten des Gebirgskörpers, indem sich die eingelagerten Basalttuffe zu einem blauen Letten umsetzten, welche dem Einsickern der Tagewasser den Weg versperrte, somit zur Ansiedlung von Torfmoosen und anderen Sumpfgewächsen Gelegenheit bot. Der Naturcharakter der großen Rhönmoore ist zumal bei nebligem Herbstwetter ein recht melancholischer, mehr ein nordischer. — Prof. Dr. Kirchhoff (Halle) giebt einige Mitteilungen zur Ortskunde des Petersbergs. Derselbe hieß ursprünglich Luter- (Lauter-)Berg, als weithin bei klarem Wetter in lichten Farben leuchtende Krone des Landes. Auf einem mondsichelartig gestreckten diluvialen Höhenzug, der sich aus der Gegend östlich von Gutenberg bis nach Rothenburg ans rechte Saalufer fortsetzt, die Wasserscheide bildend zwischen Götsche und Reide-Fuhne, erhebt sich der nur von

Süd und Nord kegelförmig erscheinende, von Südost gen Nordwest gestreckte Porphyrburg kaum über 240 m, sodafs er, seine Fußlinie von mindestens 180 m nur um 60 m überragend, blofs den Namen eines Hügels verdienen würde, wenn er nicht bei der völligen Flachheit der ganzen übrigen Gegend zusammen mit dem allmählichen Anstieg seiner Sockelmasse das Aussehen eines wirklichen Berges annähme. Bis zum Harz und den sächsischen Bergen, bis zur Nord- und Ostsee sogar ist der Petersberg Deutschlands höchster Punkt. Die mächtige Fernsicht, wie sie selten einem so mäfsig hohen Berge zukommt, verbunden mit den Reizen der Landschaft, zumal in ihrem dereinstigen Wäldergrün, zog von jeher den Menschen an. Auf heidnische Gottesverehrung folgte die Gründung der alten kleinen Rundkapelle auf dem Gipfel des Berges, wohl schon im 9. Jahrhundert, nachdem die hiesigen Sorben 806 von den Deutschen unterworfen worden; bereits diese war dem heiligen Petrus geweiht gleich der gegen 1150 von den Wettiner Grafen daneben errichteten Klosterkirche. Der Umstand, dafs die obschon unbedeutende Höhe die einzige in weitester Umgebung ist, machte sie zu einem guten Lugplatz (z. B. im 30jährigen Kriege), zog aber auch den Blitz an (der die nun so schön erneuerte Klosterkirche 1565 verheerte) und bedingt auch sonst eine noch nicht näher untersuchte klimatische Sonderstellung des Berges: er umwölkt sich bei stärkerer Wärmeausstrahlung leichter als die Ebene, bedroht zumal in kalten Frühlingsnächten die Obstpflanzungen an seinen Gehängen mit Erfrieren der Blüten, behält den Schnee am längsten, hat den heftigsten Luftzug in der Landschaft. Wegen Quellenmangels wurde die aus dem Kloster entstandene Domäne 1727 an den Fuß des Berges verlegt; erst hiernach entstand das Dorf Petersberg, die einzige Höhengiedelung des Saalkreises. — Gymnasiallehrer Dr. Henkel (Schul-Pforta) stellt auf Grund mehrfacher Durchwanderung der unteren Werragegend die Verhältnisse des Bodenbaus zwischen dem Eisenacher Doppelknie der Werra und Münden dar, ferner die Verkehrslinien und die gewerblichen Bethätigungen der Bewohner, soweit sie der Bodennatur entstammen, u. a. die Braunkohlennutzung am hohen Meifsner (dort selbst nur „Wiefsner“ genannt), die Thonwarenindustrie von Grofsalmerede. Die Befahrung der Werra, deren oberer Beginn bei Wanfried die einstige Bedeutung dieser Stadt bedingte, ist durch die Eisenbahnen wesentlich abgelöst worden. Der schroffe Abfall des Eichsfeldes gegen das Werrathal hat hier die politische Grenze des alten Mainzer Stiftsbesitzes gegen Hessen zu einer recht dauerhaften gestaltet; sie wirkt noch heute nach in der Scheidung des Bekenntnisses.

II. Der Zentralverein.

Vorstand:

Prof. Dr. Kirchhoff, Vorsitzender,
 Prof. Dr. v. Fritsch, dessen Stellvertreter,
 Oberlehrer Lambert, Schriftführer,
 Gymnasiallehrer Dr. Lübbert, dessen Stellvertreter,
 Realgymnasiallehrer Flade, erster Bibliothekar,
 Buchhändler Grosse, zweiter Bibliothekar,
 Buchhändler Hofstetter, Rechnungsführer,
 Kaufmann Fuhst, dessen Stellvertreter.

Sitzung am 14. April. Kaufmann Schubert berichtet über eine neuerdings ausgeführte Montblanc-Besteigung unter Vorlegung einer Reihe ausgezeichnetener photographischer Aufnahmen des Montblanc-Gipfels und einiger Teile seines Abhanges. Der Vorsitzende zeigt auf einer genauen Nachbildung der ältesten gedruckten Wandkarte der Schweiz (der Tschudi'schen von 1560) die noch damalige Zurechnung der Gegend zwischen St. Maurice und Villeneuve (die nun längst Rhone-Alluvium geworden) zum Genfer See. Außerdem schließt derselbe an die Mitteilung von dem seitens der Ostafrikanischen Gesellschaft am 7. Sept. 1885 mit Osman, dem Grofssultan der Sómäl, geschlossenen Verträge eine kurze Darlegung über Land und Volk der Somalen.

Sitzung am 12. Mai. Dr. Jühlke (als Gast) berichtet über seine im Mai und Juni 1885 mit Lieutenant Weifs unternommene Expedition nach dem Kilima-Ndscharo. Von Sansibar fuhr man in einer Dau nach Pangani an der Mündung des Ruvu und verfolgte dann die Richtung dieses (nur 45 engl. Meilen weit von der Küste aus schiffbaren) Flusses, der am Kilima-Ndscharo entspringt, sowohl auf dem Hin- als auf dem Rückzug, ohne sich immer nahe an seine im Mittellauf an Ansiedlungen armen Ufer zu halten. Der Unterlauf des Ruvu wird von einer ziemlich dichten Bevölkerung umwohnt, die auf dem fetten Alluvium des Flufsthales Mais, Reis und Zuckerrohr baut; bis Maurwi (440^m) kommt auch noch die Kokospalme fort. Man zog von da längs dem Westabhang des waldreichen Usambara-Berglandes nach dessen Hauptstadt Masinde, wo mit dem König Simbojo ein Vertrag abgeschlossen wurde. Weiterhin verlor sich der Wasserreichtum und der üppige Waldwuchs; es folgten Hochflächen von Steppencharakter, reich an Wild (Giraffen, Antilopen, Zebras), bewohnt von Viehzüchtern, die Milchwirtschaft treiben. Am Ostabhange des Pare-Gebirges wurde nordwärts marschiert auf den Jipe-See zu, welcher, in einer Seehöhe von mehr als 700^m

gelegen, vom Kimawenzi, dem kühn zerrissenen östlichen Vulkankegel des Kilima-Ndscharo, den Lumi aufnimmt und in den Ruvu abwässert. Hier beginnt das Land der Dschaggas, eines an urwüchsiger Kraft die verweichlichten Suahelis übertreffenden Negerstammes, der durch schlichtes Haar, rotbraune Haut und dünne Lippen eher an Indianer erinnert. Mit dem mächtigsten Häuptling des kleinen Berglandes Taweta am Lumi kam gleichfalls ein Vertrag zu stande, namentlich aber gelang es, den eben stattgehabten Versuch des Generals Matthews zu durchkreuzen, welcher an der Spitze einer sansibarischen Truppe den König Mandâra am Südfuß des Kilima-Ndscharo selbst unter die Oberhoheit des Sultans von Sansibar bringen wollte. Mandâra stellte vielmehr sein (auch noch das eisenreiche Bergland von Uguena westlich vom Jipe-See umschließendes) Dschagga-Reich unter deutschen Reichsschutz. Seine Residenz Moschi liegt 1060^m hoch vor dem Kibo, dem gewölbten Hauptgipfel des Kilima-Ndscharo, der bis über 1000^m von seiner Kuppe herab sich beschneit zeigte. Heftige Regen hatten den lehmigen Boden dermaßen aufgeweicht, daß eine Besteigung des Riesenberges unterbleiben mußte. Beim Rückmarsch durch die Landschaft Kahe traf man Elefantenspuren, weiterhin (am Westfuß der Uguena-Berge) auf eine Ebene mit starker Salzausblüfung. Auch die Häuptlinge von Kahe und von Membe, einer überaus viehreichen Landschaft am Westabhang des Pare-Gebirges stellten sich unter deutsche Schutzhoheit.

Sitzung am 9. Juni. Kaufmann Niemeyer trägt vor über Smyrna und seine wirtschaftliche Bedeutung. Smyrna ist der hauptsächlichste Handelsplatz von Kleinasien heute wieder geworden wie in der Diadochen- und Römerzeit, denn es ist der beste und zugleich am meisten mittelständige Hafenort an der verkehrreichsten, der westlichen Küste der Halbinsel, auf welchen außerdem die das Innere des Landes eröffnende zentralste Heer- und Handelsstraße des Westens, die des Hermosthales, hinzieht. So bildet Smyrna Warendepot und Markt-
platz sowohl für die Nachbarinseln des ägäischen Meeres als für einen großen Teil Kleasiens. Die Ausfuhr besteht besonders in Rosinen und Feigen. Gegen den Herbst hin sammeln sich daselbst an 20 000 auswärtige Arbeiter, besonders Inselgriechen, zur Ernte der Früchte und deren Herrichtung für den Versand, welcher bis Mitte Oktober erfolgen muß, damit die vorzüglich für Weihnachten bestimmten Ladungen selbst ihre nordamerikanischen Ziele noch rechtzeitig erreichen. Die ansässige Bevölkerung (in mindestens 35 000, wegen der Erdbeben niedrigen Wohnhäusern) mag sich gegen 200 000 beziffern. An die Stelle der früheren 40 000 Kamele für den Warentransport ins Innere

sind die Eisenbahnen getreten, von denen die eine über Manissa, das alte Magnesia, um den alten Sipylos herum, die andere über Aidin gen Osten führt. Beamtenbestechlichkeit, überhaupt türkische Wirtschaft hemmt am meisten das Weiteraufblühen der herrlich gelegenen Stadt; Valuta und Gewichtswesen entbehren der Einheitlichkeit, ebenso der Postdienst, da man der türkischen Staatspost wenig vertrauen kann und eine Mehrzahl von auswärtigen Staaten (daneben sogar die Insel Samos) daher eigene Postbüreaus in der Stadt halten. Von den fünferelei am Ort geredeten Sprachen ist Französisch die allgemeinere Umgangssprache der Gebildeten.

Sitzung am 14. Juli. Gelegentlich eines Vereinsausfluges nach Ober-Röblingen am Salzigen See erörtert Prof. Dr. Kirchhoff die Bodenbeschaffenheit des Eisleber Seebeckens und die Entstehungsweise des Süßen und Salzigen Sees. Ersterer liegt 94, letzterer 89^m über dem Meere in einer flachwelligen Gegend, deren Buntsandsteinboden großenteils von braunkohlenreichem Unteroligocän überlagert wird; die Decke des Ganzen ist zu $\frac{2}{3}$ eine bis 10^m dicke Lößmasse, der die Fruchtbarkeit der Landschaft und deshalb mittelbar deren Waldleere entstammt. Der Boden beider Seen setzt meistens die Oberflächenformen der Umgebung fort; beide sind tektonische Becken, Wasserstauungen infolge einer Schichtenstörung, welche die Ostgegend nach der Saale zu in höheres Niveau brachte, wie die nur am Salzigen See unter 100^m lagernden Braunkohlenflöze zeigen. Die atmosphärische Durchfeuchtung von den umfangreichen Seespiegeln scheint durch Minderung der Nachfröste im Frühjahr und Herbst dem Obst- und Weinbau zu gute zu kommen: Kirschen- und Aprikosenbau bei Aseleben (zwischen den beiden Seen), nördlichster Weinbau auf Erden, abgesehen von demjenigen im Südwesten der Provinz Posen. Der Salzgehalt des Salzigen Sees rührt von seitlich eindringenden Sickerwassern aus dem unterteufenden Zechstein her. Es findet sich eine Salzflora und Salzfauna daher in und an den Seen ohne jede Reliktennatur letzterer. Wie die Lobnor-Seen sind die Eisleber Seen der natürliche Rastplatz von auf Wassernahrung gewiesenen Zugvögeln aus fernem Nord und Süd; der Löß bildet die Heimstätte von Tausenden von Kaninchen. — Stud. Ule berichtet über seine Lotungsergebnisse (der Süße See hiernach nur bis 7,7^m tief, der Salzige in der sogenannten Teufe bei Ober-Röblingen bis 17^m), Stud. Wilke über Höhenwuchs- und Kopfmessungsergebnisse (die durchweg rein deutsch benannten Ortschaften der Seeumgebung zeigen verhältnismäßig große Körperhöhe der Mannschaft und hohe Meso- bis untere Brachycephalie). — Eine schriftlich eingesandte Reihe geschichtlicher

Mitteilungen von Prof. Dr. Grössler aus Eisleben liefert den Beweis, daß in der That die Bevölkerung dieser Seenmulde im wesentlichen ein Rest des althüringischen Stammes darstellt, der von der sorbenwendischen Einwanderung nur von außen berührt wurde; die im 6. Jahrhundert eingewanderten Hosungen gehörten wahrscheinlich dem suebischen Stammverbande an und verursachten die Benennung der Gaue Nord- und Süd-Hosgau (vom linken Saalufer bis zum linken Unstrufter und bis gegen die Bode hin), woraus später erst der Name „Hafsgau“ wurde. — Pastor Heine aus Erdeborn berichtet über einige im raschen Schwinden begriffene Volkssitten der Gegend, so über das „Schimmelreiten“, wahrscheinlich einen Nachklang des alten Wodankultus.

Sitzung am 13. Oktober. Gymnasiallehrer Dr. Lübbert schildert Eindrücke von seiner Bereisung der britischen Inseln, hauptsächlich das Großstadtleben Londons mit Hinblick auf seine geographische Bedingnis und seine geschichtliche Entwicklung. Von London führte die Reise gen Nordwest durch Hügelland, welches mit grüner Weideländerei, mit seinen Knicks und der Bauart seiner meist vereinzelt, nicht zu geschlossenen Dörfern vereinten Bauernhöfe an Holstein erinnert. Birmingham ist ähnlich gleichförmig gebaut wie die minder luxuriösen Stadtteile Londons, dessen durchschnittlich auf ein Haus entfallende Bewohnerzahl immer noch nicht mehr als 8—9 beträgt. Auf einen Besuch Süd-Schottlands folgte ein solcher des nordöstlichen Irlands mit seinen eigentümlichen Basaltbildungen an der Küste, den Grabpyramiden der irischen Könige, dem dank seinem trefflichen Hafen mächtig aufblühenden Belfast. — Dr. Stange führt auf grund langjähriger Beobachtung sittenkundliche Züge aus dem Thüringer- und Frankenwald vor. Im plattenartig verbreiterten Frankenwald herrscht der Typus des fränkischen Ackerbauers vor, der behäbig im geräumigen Gehöft wohnt; erst im eigentlichen Thüringerwald treffen wir den Typus des wettergebräunten Holzfällers und Holzflössers, in den Höhendörfern, wo der Boden den Feldbau kaum noch lohnt, die vielgestaltige Haus- und Fabrikindustrie, bei der freilich oft für eine Familie von 8—10 Köpfen nur ein Tagesverdienst von 80 Pfennig bis 1,20 Mark herauskommt. Die Frauentracht ist im Nordwesten bezeichnet durch das thüringische Kopftuch, im Südosten durch die Frankenhaube. Unter den Sitten und Bräuchen findet sich noch manches Altertümliche. Nach Beendigung der Fasten verbrennt man den Judas in Gestalt einer Strohpuppe, in der Nacht zum Charfreitag schöpft man das heilige vor Siechtum schützende Wasser, in der Osternacht das Osterwasser, welches Schönheit verleiht; das Maifest stammt offenbar noch aus heidnischer Vorzeit.

Sitzung am 10. November. Fabrikbesitzer Götze aus Lützen berichtet über seine zweite Transvaalreise. Das von der dortigen Regierung erhaltene Privileg auf Herstellung ätherischer Öle gedenkt er wenigstens vorläufig nicht zu verwerten, da Zentifolienrosen in Transvaal nicht gebaut werden, und die Buren trotz der Überfülle von Apfelsinen, welche sie ernten, keine Orangenblüte käuflich ablassen wollten, auch als ihnen für die Blüten der Preis der Früchte geboten wurde. Der Reisende lernte im nördlichen Transvaal einige bemerkenswerte Sittenzüge der Sebadela-Kaffern kennen, besonders hinsichtlich der „Kafferschule.“ Diese wird alle 3—4 Jahre abgehalten, und zwar geheimnisvoll abseits der Kraale drei Monate hindurch. Die Knaben werden abgesehen von den Mädchen unterrichtet; jene müssen wenigstens 16, diese wenigstens 14 Jahre alt sein. Zuerst findet (bei beiden Geschlechtern) die Beschneidung und Tätowierung statt, darauf die Unterweisung der Knaben im Waffengebrauch, in Jagd- und Kriegslisten, im Viehschlachten und im Erbrecht, die der Mädchen im Hüttenbau sowie in weiblichen Handarbeiten. Die Nahrung der Sebadela-Kaffern besteht fast nur aus Mais und Kafferkorn; ihr Bier bereiten sie teils aus letzterem; teils aus dem fleischigen Inhalt der Frucht des Merûlabaums. — Dr. Leicher macht Mitteilung über die seitens des Vereins veranlaßten Witterungsbeobachtungen seines Bruders in Taung (Britisch-Betschuana-land). Das Städtchen von 3000 Einwohnern liegt 200 m über dem Hart River und hat ein Bollwerk mit englischer Besatzung. Die Temperatur ist durch die hohe Lage gemäßig, aber kontinental schwankend, die relative Feuchtigkeit der Luft sehr gering. Im südhemisphärischen Sommer bringen östliche Winde Regen, im Winter wehen trockene Winde aus Südwest, die im August sich in Nordwinde umsetzen. In den Monaten Juni bis August 1886 wurden häufig Fröhreife beobachtet, einmal sank die Temperatur bis -7°C ., einmal stieg sie auf $25,5^{\circ}$. Die Wärmemittel betragen für Juni 12,3, für Juli 7,9, für August 11,4; die mittlere Wärmeschwankung des Vierteljahrs belief sich auf $22,5^{\circ}$.

Sitzung am 8. Dezember. Buchhändler Grosse legt eine reiche Auswahl von Erzeugnissen des indischen Kunstgewerbes vor und erläutert deren Herstellung. — Lieutenant Hans Müller berichtet über Eindrücke von Land und Leuten, die er auf der Kassai-Expedition (1884 bis 85) empfangen hat. Vor dem Kassai durchzog man die prächtige Waldlandschaft der Tupende, reich an Ölpalmen und Ananas; die Tupende selbst, ein unschönes Negervolk von nur mittlerer Körperhöhe, zeichnen sich durch ihre auffallend schönen Webereien aus Pflanzenfaser und kunstvolle Färberei ihrer Gewebe aus. Der Kassai scheint für Pflanzen-

und Tierwelt von abgrenzender Bedeutung zu sein; eine Anzahl von Bäumen, Sträuchern, Schmetterlingen, die westlich dieses Flusses nie zu Gesicht gekommen, treten gleich vom östlichen Ufer desselben an auf; der graue Papagei, vorher nur vereinzelt zu sehen, erfüllt rechts des Kassai in Menge die Waldung. Nach Gründung der Station Luluaburg am Lulua, unfern von Mukenge (dicht südlich vom 6. Parallelkreis), wurde der Lulua in selbst gezimmerten großen Kanus befahren bis zu seiner Einmündung in den Kassai. Letzterer hat an dieser Stelle eine Breite von $2\frac{1}{2}$ km, weiter abwärts schätzte man seine Spiegelbreite stellenweise sogar auf zwei deutsche Meilen; eine Masse von Flußinseln zertrennen die Wasserstraße labyrinthisch, die Ufer zeigten sich bewaldet, gleichviel ob eben oder bergig. Die Baluba bewohnen beide Uferseiten des Lulua in der Gegend von Luluaburg; ihr Kannibalismus ist jetzt unterdrückt, ihr Häuptling gestattet ihnen keine andere Fleischkost als Hühner und Tauben; dem Hanfrauchen sind sie leidenschaftlich ergeben. Gen Nord und Nordwest vom Balubagebiet trifft man die Wohnsitze der wilden Bakuba.

Sitzung am 12. Januar. Prof. Dr. Lüdecke giebt eine Darstellung der Eiszeitverhältnisse und deren geographischer Rückwirkungen in Nordeuropa und Nordamerika unter Vorlage skandinavischer Moränengeschiebe sowie vom Inlandeis glatt geschliffener Porphyproben der Umgebung von Halle. Er erörtert den radial von Skandinavien verfolgbareren eiszeitlichen Morämentransport nach Rußland, bis an den Saum der deutschen Mittelgebirge und bis nach England (Zirkonsyenite aus der Gegend von Christiania bei London gefunden) im Vergleich mit den ganz analogen Erscheinungen in Nordamerika. Auch hier sind deutlich zwei Perioden ungleich starken Vordringens des Inlandeises zu unterscheiden; abgesehen von der eiszeitlich viel größeren Ausdehnung der Sierra-Nevada-Gletscher reichte die Vergletscherung Nordamerikas zur Zeit ihrer mächtigsten Entfaltung bis zum siebenunddreißigsten Parallelkreis. Kaum irgendwo ähneln einander landschaftlich Europa und Nordamerika so auffallend als da, wo die gleichartigen Ursachen der Eiszeit (in Moränenhäufung, Seenbildung, Abschleifung und Auftragen der Grundmoräne) gleichartige Wirkungen herbeiführten. — Darauf schildert Privatdozent Dr. Erdmann Eindrücke von Land und Leuten, wie er sie auf einer Sommerreise durch Dänemark, Schweden und Norwegen bis zum Nordkap empfangen hat.

Sitzung am 9. Februar. Dr. W. Sievers schildert seine Reise der Sierra Nevada de Santa Marta. Dieselbe erhebt sich nicht über 5000 m und trägt am Gipfel einen kleinen Gletscher, welcher ehe-

dem eine viel größere Verbreitung besaß (wohl der erste thatsächliche Nachweis eiszeitlicher Rückwirkung auf eine Äquatorialgegend). Während der Süden des Gebirges im Windschatten des Passats mit Savannen überkleidet ist und wegen Waldlosigkeit weit stärkere Erosionswirkungen zeigt, dehnen sich auf der Nordseite bis 2600 und 2800^m Waldungen aus, bis 1200^m so dicht, daß erst von da ab nach oben Ansiedelungen der Eingeborenen sich finden. Die Aruaner sind friedliche, waffenlose Indianer, sprachlich nicht mit den Kariben verwandt, eher mit den Indianern Costa Ricas; sie sind offenbar nicht die Nachkommen der kriegerischen Indianer, mit denen einst die Spanier hier zu kämpfen hatten, sondern erst in neuerer Zeit eingewandert. Sie bewohnen runde Lehmhütten, die Familie je zwei derselben, gemäß der Trennung der Geschlechter, leben überwiegend von Pflanzenkost und benutzen die Coca als Anregungsmittel sowie zum besseren Ertragen des Hungers bei anstrengender Gebirgswanderung.

Sitzung am 9. März. Gymnasiallehrer Genest schildert das Amurland und seine Bewohner. Das Amurland ist trotz seiner Küstenlage ein Land excessiven Festlandklimas, im Winter überweht von ostsibirischer Luft, im Sommer als Grenzland erreicht von der Monsunluft des großen Ozeans. Pflanzen- und tiergeographisch ist es ein Übergangsland zwischen Nord und Süd: neben die sibirischen Nadelholzwaldungen treten Eichenwaldungen, das Renntier und der braune Bär treffen sich mit dem Tiger. Der Amurstrom ist die wichtigste Verbindungsstraße Sibiriens mit dem Osten; sein Fischreichtum ist während des Hinaufzugs der Fischmassen aus dem Meere bisweilen so groß, daß er das Rudern behindert. Die Bewohner des Amurlandes gehören mit wenigen Ausnahmen der tungusischen Völkergruppe an, so auch die Golden, wegen ihrer Kleidung aus Fischhaut von den Chinesen die fischhäutigen Barbaren genannt. Die Golden bewohnen beide Ufer des Amur von der Sungarimündung bis zum Godwin, teilweise auch das Thal des Ussuri. Sie sind der Gewaltthat abgeneigt, gegen Fremde mißtrauisch, Anhänger des Schamanismus, aber geschickt und intelligent, dabei unbedingt ehrlich. Im Sommer leben sie vom Fischfang, im Winter von der Jagd. Sie bewohnen Holzhäuser von bedeutendem Umfang, zur Fischfangzeit schlagen sie leichte Zelte aus Birkenrinde am Flusufer auf.

III. Zweigverein zu Burg.

Vorstand:

Gymnasialoberlehrer Scholz, Vorsitzender,
 Gymnasiallehrer Brinckmeier, Schriftführer,
 Mauermeister Kirchheim, Rechnungsführer.

Sitzung am 8. April. Oberlehrer Scholz trägt vor über Thalbildung in den Alpen, insbesondere über den Einfluss des fließenden Wassers auf dieselbe.

Sitzungen am 7. Februar und 7. März. Gymnasiallehrer Brinckmeier stellt (in zwei Abteilungen) die Bevölkerungsverhältnisse des europäischen Rußlands dar.

Sitzung am 28. März. Oberstabsarzt Dr. Engelhardt bespricht im Anschluß an Charpentiers Broschüre „Entwicklung der deutschen Kolonialpolitik“ den Ausbau der Kolonialmacht des Deutschen Reichs und die Bedeutung der Reichspostdampfer für den deutschen Handel.

IV. Zweigverein zu Magdeburg.

Vorstand:

Professor Maenfs, Vorsitzender,
 Realgymnasiallehrer Lindemann, später Stadtarchivar Dr. Dittmar, Schriftführer,
 Kaufmann Mefsmers, Rechnungsführer,
 Dr. med. Schwalbe, Beigeordneter,
 Apotheker Blell, desgl.

Sitzung am 22. Oktober. Professor Maenfs trägt vor über die Natur der nordfriesischen Inseln (mit besonderer Berücksichtigung von Silt), das umgebende Wattenmeer und die Bewohner jener Inseln.

Sitzung am 19. November. Buchhändler Grosse (aus Halle) legt Erzeugnisse des gegenwärtigen indischen Kunstgewerbes (Goldbronzen aus Benares u. s. w.) vor. Realgymnasiallehrer Krause schildert im Anschluß an Johnstons Werk den Kilima-Ndscharo und seine Bewohner.

Sitzung am 3. Dezember. Lieutenant Müller trägt vor über seine Kassai-Expedition.

Sitzung am 17. Dezember. Dr. med. Schwalbe erörtert den Naturcharakter der pacifischen Staaten der Union und im Anschluß

daran die dortigen Krankheitsverhältnisse. Letztere entsprechen im allgemeinen denjenigen in Deutschland, nur daß die Cholera fast niemals gefährlich auftritt; der Vortragende giebt seiner Ansicht Ausdruck, daß sich jener Landraum gut eigne zur Vorbereitung des Europäers für den Aufenthalt in den Tropen. — Pastor Dr. Borchard hält den oben abgedruckten Vortrag über die deutsche Schule in Südbrasilien.

Sitzung am 21. Januar. Pastor Dr. Borchard beschreibt die Haupthäfen für die Auswanderung aus Mitteleuropa (Hamburg, Bremen, Stettin, Rotterdam) und charakterisiert die dortigen Vorrichtungen für die Pflege der Auswanderer.

Sitzung am 18. Februar. Kandidat Danckwortt trägt vor über die Flusddeltas, die Bedingungen ihrer Entstehung und ihre Rückwirkung auf Volksverdichtung. — Dr. Schwalbe beantwortet eine Frage aus dem Fragekasten über die Häufigkeit des Vorkommens von Lungenkrankheiten in den Städten an der Westküste Nordamerikas dahin, daß eine solche thatsächlich nicht bestehe, vielmehr jene Gegenden verhältnismäßig frei seien von Lungenleiden.

Sitzung am 18. März. Gymnasiallehrer Genest (aus Halle) trägt vor über das Amurland und seine Bewohner.

Sitzung am 25. März. Stadtarchivar Dr. Dittmar hält einen Schulvortrag über die Vereinigten Staaten von Amerika zur Exemplifizierung schulgeographischer Darstellungsweise der Länderkunde überhaupt. Hieran schließt sich eine lebhafte Besprechung, bis zu welchem Grade geschichtliche und geologische Thatsachen in die Länderkunde auf höheren Schulen einzubeziehen sind und welchen Wert das den Vortrag begleitende freihändige Entwerfen einer Karte an der Tafel für den Unterricht hat.
